

Edition Bachs Toccata  Band 2

Erweiterte zweite Auflage

Michael Gailit

Entdeckung des Unbekannten

Toccata und Fuge d-Moll entschlüsselt

- Prolog des Bekannten
- I Entdeckung des Unbekannten
- II Die post-barocke Revolution
- III Auf Spurensuche: Handschriften
- IV Auf Spurensuche: Rezeption
- Epilog des nun Bekannten

Status Toccata und Fuge d-Moll, P 595/11

Über den Autor

Quellen: Handschriften online

Quellen: Noten und Literatur

P 595/11

Die älteste Handschrift von **Tocatta und Fuge d-Moll, BWV 565**, befindet sich in der Staatsbibliothek Berlin als elftes Stück in einem Band von Orgel- und Cembalowerken Johann Sebastian Bachs. Das Konvolut **13 Stücke für Tasteninstrument Mus. ms. Bach P 595** ist öffentlich zugänglich (siehe Handschriften online S. 90).

Im folgenden wird die älteste Handschrift bzw. ihre musikalische Substanz mit P 595/11 benannt.

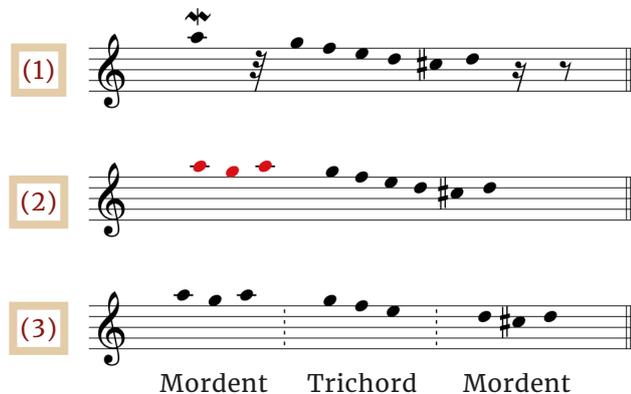
Der Grundeinfall

Der Grundeinfall von P 595/11 besteht aus zwei gegensätzlichen Motiven. Das eine ist nur ein Ton, das andere ein abwärts führender Lauf. Regelmäßige Strukturen sind nicht erkennbar.

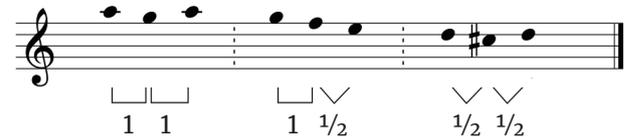


Das Entfernen der Notenwerte verwandelt den Grundeinfall in seine Tonhöhenform (1). Dann folgt die Auflösung der Verzierung über dem Anfangston in ihre Einzeltöne. Dieser Mordent besteht aus drei Noten, aus einem Schritt abwärts, und einem Schritt aufwärts (2).

Überraschend tritt eine regelmäßige Struktur von drei Dreiergruppen zutage (3). Die letzte Dreiergruppe ist auch ein Mordent. Der Tonleiterauschnitt in der Mitte, Trichord genannt, entsteht durch Umformung des Mordents.

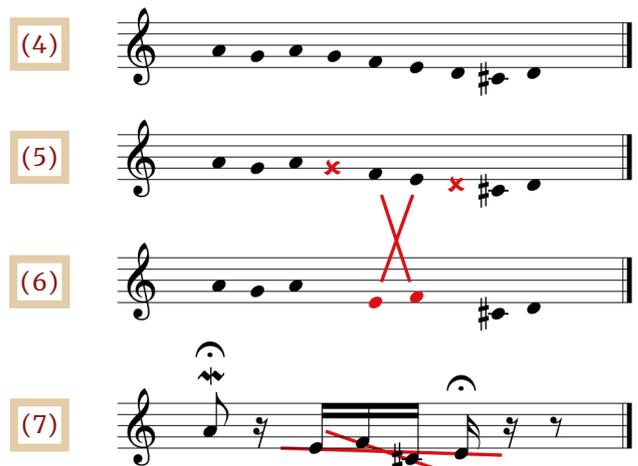


Die Töne zeigen zudem eine ausgewogene Intervallstruktur. Die ersten drei Noten bilden zwei Ganztonschritte, die letzten drei Noten zwei Halbtone. Die mittleren drei Noten leiten über vom Ganztonschritt zum Halbtone.



Das Kreuzmotiv

Die zweite Phrase geht aus der Tonhöhenform des Grundeinfalls hervor. Nimmt man dessen Töne eine Oktave tiefer (4), entfernt zwei davon (5) und vertauscht die zwei in der Mitte (6), ergibt das durch die gedachten Verbindungslinien der vier Noten ein Kreuzmotiv (7).



Drei Noten, drei Phrasen, drei Lagen

Die dritte Phrase wiederholt den Grundeinfall zwei Oktaven tiefer. Die drei Phrasen entsprechen den drei Dreiergruppen des Grundeinfalls:

- dreiteilige Form A-B-A'
- normal, stärker variiert, kaum variiert
- hohe Lage, mittlere Lage, tiefe Lage

The image shows three phrases labeled A, B, and A' in three different registers. The first two phrases (A and B) are on a treble clef staff, and the third (A') is on a bass clef staff. Each phrase is shown in its original form and then in a more complex, rhythmic variation.

Das Unisono

Die Toccata zeigt mit ihrer freien Satz- und Spielart norddeutsch-barocken »stylus phantasticus«. In der Orgelmusik des Barock kommen jedoch Unisono-Passagen wie zu Beginn von P 595/11 nicht vor.

Die Suche nach Erklärungen führte zum italienischen Concerto grosso, für dessen Satzanfänge gerne Unisono verwendet wurde. Concerto grosso und P 595/11 sind zwar zwei ganz verschiedene Welten, das Verbindende ist jedoch die Eigenschaft des Unisono, ein Thema sehr deutlich vorstellen zu können. Die Oktavparallelen präsentieren in P 595/11 aber noch etwas anderes, bisher Unentdecktes: thematische Arbeit.

Thematische Arbeit

Der Begriff bezeichnet ein Kompositionsverfahren, bei dem wenige, dem Thema entnommene Motive abgewandelt, umgruppiert oder kombiniert werden.¹ Mag man den Beginn von P 595/11 dem Zufall oder der Intuition zuschreiben, das Folgende lässt sich Note für Note nur als bewusst gesetzt erklären, als dichte und durchgehende thematische Arbeit bis zur völligen Umformung.

Arpeggio

Das ausnotierte Arpeggio in Takt 2 fällt wie das Unisono aus dem Rahmen des Üblichen. Grund der Akkordzerlegung ist die Verdeutlichung der thematischen Arbeit. Das Entfernen der Notenwerte bringt die Figur wieder in die Tonhöhenform:

The image shows an arpeggio in two staves. The first staff shows the notes with their original rhythmic values, and the second staff shows the notes without their original rhythmic values, illustrating the concept of 'Arpeggio'.

Nach dem Entfernen der Noten auf unbetonten Taktzeiten werden die verbleibenden Noten der Figur zu Krebs und Umkehrung gespiegelt und zu einem Akkord zusammengebaut. Der Sinn und Zweck des Arpeggios ist, Krebs und Umkehrung wahrnehmbar zu machen.

The image shows the construction of an arpeggio from three parts: 'Gerüstnoten' (scaffold notes), 'Krebs' (retrograde), and 'Umkehrung' (inversion). The notes are shown in red and black, with the 'Krebs' and 'Umkehrung' parts mirrored across the staff.

The image shows the arpeggio in a piano score, with the 'Krebs' and 'Umkehrung' parts highlighted in red. The score is in 2/4 time and shows the arpeggio in both hands.

1 Riemann Musiklexikon, Sachteil. Hrsg. Hans Heinrich Eggebrecht. Mainz, Schott's Söhne 1967. S. 951.

Thematische Arbeit

Den Begriff »thematisch gearbeitet« nennt erstmals Heinrich Christoph Koch (1749–1816) in seinem **Musikalischen Lexikon** 1802, rund 50 Jahre nach Bachs Tod.

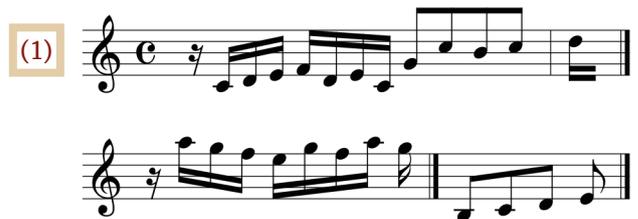
Contrapunktisch. [...] Es werden daher gemeinlich entweder diejenigen Eigenheiten eines Satzes damit bezeichnet, wodurch sich die strenge oder fugenartige Schreibart vom galanten Style unterscheidet, oder man bezeichnet damit insbesondere diejenige Einrichtung eines Satzes, die man besser und gewöhnlicher durch die Redensart, das Stück ist thematisch gearbeitet, ausdrückt.

Thematisch. Man sagt, ein Tonstück sey thematisch gearbeitet, wenn die Ausführung desselben hauptsächlich in den mannigfaltigen Wendungen und Zergliederungen des Hauptsatzes, ohne Beymischung vieler Nebengedanken, besteht.

Die thematische Arbeit entwickelte sich aus der Intention heraus, den Ketten kleiner Musikzellen einen inneren Zusammenhalt zu geben.

Im Gegensatz zur Themenverarbeitung früherer Epochen behält der Hauptsatz seine Gestalt nicht. Er kann sich derart verwandeln, dass die ursprüngliche Gestalt nicht mehr erkennbar ist.

Johann Sebastian Bach entnimmt aus Motivketten Teile und verarbeitet sie imitatorisch auf vielfältige Weise. Auch Spiegelung und Vergrößerung werden verwendet, wie in der Invention C-Dur, BWV 772. Die Gestalt bleibt aber erhalten (1).



In P 595/11 dagegen werden etwa die neun Töne des Grundeinfalls anders angeordnet (2) und als Oberstimme der Schlussakkorde verwendet (3). Ziel ist die Gestaltveränderung. Ein derartiges Kompositionsprinzip war Johann Sebastian Bach fremd.



Status

Toccatà und Fuge d-Moll, P 595/11

Die älteste erhaltene Abschrift P 595/11 ist die einzige authentische Quelle von **Toccatà und Fuge d-Moll, BWV 565**. Alle weiteren erhaltenen Handschriften sind später entstandene Kopien oder Kopien von Kopien dieser Handschrift.

Der Titel des Werkes könnte ursprünglich nur »Toccatà« gewesen sein. Der Schreiber des Titeltextes erfasste weder das Tongeschlecht, noch kannte er die Konvention dieses zu notieren.

Die mit Ringk signierten Handschriften teilen sich in zwei Gruppen. Bei der einen Gruppe stimmen alle Details in der Schreibweise des Namens, in der verwendeten Schrift, in ihren charakteristischen Merkmalen und in den Zeichen der Notenschrift überein. Diese »Ringk-Gruppe« repräsentiert die Handschrift Ringks. Zur anderen Gruppe, bei der die Merkmale sich sowohl untereinander, als auch gegenüber der Ringk-Gruppe unterscheiden, gehören vor allem die **Kantate BWV 202** und **Toccatà und Fuge d-Moll, BWV 565**.

P 595/11 entstand in zeitlicher Nähe zu Ringks Ableben am 25. August 1778. Der Schreiber ist unbekannt. Weder kopierte Ringk P 595/11, noch war die Vorlage zu P 595/11 das Autograf. Ringk verfasste wahrscheinlich die Vorlage zu P 595/11 und hatte möglicherweise seinerseits das Autograf als Vorlage. Jedenfalls war ihm der Komponist bekannt.

Ringk verfolgte ab 1740 in Berlin eine Karriere als Kopist. Als Gütezeichen platzierte er auf jeder Titelseite seine Unterschrift mit dem Zusatz »Scripsit« (lat., verfasst von). Dabei kürzte er »Scripsit« stets zu »Sc.« und seinen Vornamen in der Regel zu »Joh.«. Er wurde der Hauptkopist der Brüder Graun, von denen der eine Konzertmeister, der andere

Hofkapellmeister und Hofoperkomponist Friedrichs II. war. Gegen Lebensende kränkelnd, ließ er sich bei Orgeldiensten und vermutlich auch beim Kopierservice vertreten.

Die Orgel der Anna Amalie von Preußen im Berliner Schloss besaß das zu jener Zeit seltene, in P 595/11 in Takt 2 komponierte große Cis in allen Manualen und im Pedal. Hingegen verfügte die Orgel der Marienkirche, auf welcher die Toccatà nachweislich aufgeführt wurde, zu keiner Zeit über das große Cis.

Die Analyse der Tonhöhen weist bei P 595/11 durchgehend thematische Arbeit nach, eine Kompositionstechnik, die allgemein vor 1750 nicht vorkommt. In den Clavieresonaten des Berliner Hofcembalisten Carl Philipp Emanuel Bach ist die Motivik von P 595/11 allgegenwärtig. Das Werk ist daher weitaus wahrscheinlicher Carl Philipp zuzuschreiben als dessen Vater.

Toccatà und Fuge d-Moll, BWV 565 ist eine modellhafte Tonschöpfung auf der Basis thematischer Arbeit. Wenngleich rund fünfzig Jahre später entstanden, als bisher vermutet, nimmt sie eine Kompositionstechnik in dichter Anwendung vorweg, als deren Entwickler Joseph Haydn gilt.

Wer, wenn nicht J. S. Bach?



Carl Philipp Emanuel Bach.

Über den Autor



Michael Gailit (*1957) absolvierte die Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien mit den Konzertfach- und Pädagogikdiplomen in Orgel und Klavier. Dort als Klavierlehrer seit 1980 tätig, dazu ab 1995 Leiter einer Orgelklasse an der Musik und Kunst Privatuniversität Wien. Als Organist in den Zentren der Wiener Kirchenmusik tätig, zuerst an St. Augustin, dann an der Jesuitenkirche.

Pflege im Spiel- und Unterrichtsrepertoire aller Stile gemäß ihrer individuellen Aufführungspraxis. Soloprogramme auf beiden Instrumenten in Europa und Nordamerika sowie mit führenden Orchestern unter namhaften Dirigenten.

CD- und Rundfunkaufnahmen, Meisterkurse, Juryeinladungen, musikwissenschaftliche Publikationen, herausgeberische Tätigkeit, Kompositionen, Arrangements, Förderung des Klavier-Organ-Duo-Repertoires, Kompositionsaufträge, Ur- und Erstaufführungen sowie gelegentliche Ausflüge ins Theaterorgel- und Stummfilm-Repertoire.

Besondere Beachtung erfuhren die Aufführung sämtlicher Orgelwerke Franz Schmidts, die erstmalige Aufführung der Klavier- und Orgelwerke des Liszt-Schülers Julius Reubke sowie der sechsteilige Zyklus »Brennpunkte« mit den sechs Trio-sonaten von Johann Sebastian Bach, den sechs Orgelsonaten von Felix Mendelssohn-Bartholdy und den sechs Orgelsymphonien von Louis Vierne.

2022 Wechsel in den Ruhestand. Gründung des Verlags urtext.at mit dem Kernbereich außergewöhnlicher Publikationen.